

lichkeit mit allem menschlichen Scheitern, andererseits steht das Kreuz Christi dazu in völliger Unähnlichkeit, da es Ausdruck und Konsequenz der göttlichen Liebe ist.

3. Eine interessante Frage bleibt, inwieweit Plotins Denken die christliche Mystik über Jahrhunderte hinweg geprägt hat (S. 55). Aneignung und Verwandlung, Ergänzung und Verkehrung der einen wie der anderen Seite zu bedenken, ist eine bislang noch kaum in Angriff genommene Forschungsaufgabe.

*Michael Egerding*

CHRISTIAN FELDMANN: Hildegard von Bingen. Nonne und Genie (Herder / Spektrum, Bd. 4435). Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1995. 276 S. Kart.

Hildegard von Bingen (1098–1179) trifft in unserer modernen Zeit auf eine Resonanz von ungeahnter Reichweite. Über 3000 Titel umfaßt inzwischen die Hildegard-Bibliographie. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich zum Ziel gesetzt, gegen das Klischee zu kämpfen, es habe sich bei Hildegard um eine sentimentale Ordensfrau, schwärmerisch-überspannte Mystikerin, exotische Visionärin oder gar um eine Art Kräuterweiblein gehandelt (S. 9). Anstelle populistischer Vereinfachungen oder plakativer Verzeichnung beschreitet Feldmann den beschwerlichen Weg sorgfältiger Recherche. Er stellt das zeitgeschichtliche Umfeld Hildegards dar sowie ihren persönlichen Lebensweg (S. 13–73). Die »Suche nach dem Menschen Hildegard« (S. 74–95) will hinter den überlieferten Fakten etwas vom Wesen ihrer Persönlichkeit aufleuchten lassen. Bei der Darstellung ihrer Werke werden vor allem die Natur- und Heilkunde berücksichtigt (S. 97–134) sowie die Grundzüge ihrer Theologie und Ethik (S. 135–198). Bemerkungen zur Kirchenpolitikerin (S. 199–226) und »verhinderten Kirchenlehrerin« (S. 227–236) runden das Bild ab.

Dem Verfasser ist es gelungen, eine verständlich, bisweilen sogar spannend geschriebene Biographie vorzulegen, die immer wieder den »garstigen Graben« der Geschichte zu überspringen sucht, um die Person Hildegards und ihr Werk in Beziehung zu Fragen der Gegenwart zu setzen (z. B. S. 107–110). Dabei wird jedoch nicht immer deutlich, wann es sich um historische Information und wann um erzählerische Fiktion handelt. Die »vita« Hildegards wird als historische Quelle zugrundegelegt, ohne das anders geartete Erkenntnisinteresse der mittelalterlichen Schreiber zu problematisieren. Das subjektive, und in gewisser Hinsicht unhistorische Engagement des Verfassers wird vor allem bei gesellschaftspolitischen Fragestellungen deutlich. Sein Hinweis, die Benediktregel habe demokratische Grundsätze eingeführt (S. 86), läßt außer acht, welche Bedeutung dem Abt zukommt, ebenso die Gehorsamspflicht den Oberen gegenüber sowie das zentrale Kapitel »Über die Demut«. Hildegards Anerkennung hierarchischer Strukturen läßt sie in den Augen Feldmanns als »unpolitischen Menschen« und »naive Nonne« erscheinen (S. 222). Und die Feststellung, Hildegard hätte nicht im Traum daran gedacht, das Kirchenvolk gegen seine schlechten Hirten aufzuwiegeln, klingt fast wie ein Vorwurf (vgl. S. 182). Wenn der Verfasser Hildegards Weltbild als »eine viel handfestere, realistischere Haltung zur Welt« charakterisiert und positiv abhebt von der Mystik des Mittelalters (S. 180; vgl. S. 50–55), dann scheint er selbst bei seinem Mystik-Begriff das Opfer gewisser Klischee-Vorstellungen geworden zu sein.

Im Literaturverzeichnis fehlen Hinweise auf die Flut von Hildegard-Literatur aus der neuesten Zeit. Es sei dahingestellt, ob der Verfasser diese tatsächlich nicht zur Kenntnis genommen hat oder nur versäumte, sie anzugeben.

Das Buch bietet zwar für Historiker und Historikerinnen sowie Hildegard-Kenner und -Kennerinnen keine neuen Perspektiven oder Erkenntnisse. Für ein interessiertes Laienpublikum ist es jedoch eine empfehlenswerte Lektüre, zumal im Jubiläumsjahr 1998. *Gabriele Lautenschläger*

MADELEINE BOXLER: »Ich bin ein predigerin und appostlorin«. Die deutschen Maria Magdalena-Legenden des Mittelalters (1300–1550). Untersuchungen und Texte (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700, Bd. 22). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang 1996. 619 S. Kart. DM 113,-.

Maria Magdalena liefert ein Musterbeispiel für die Konstruktion von (weiblicher) Identität: Aus der in mittelalterlicher Exegese und Homiletik allgemein üblichen Gleichsetzung der Maria Magdalena mit Maria von Bethanien und der sündigen Namenlosen in Lk 7 ist ein komplexes, zwi-